

06-2025

Regionalausgabe Baden-Württemberg

Offizielles Organ der Architektenkammer Baden-Württemberg  
Körperschaft des öffentlichen Rechts

# DAB

DEUTSCHES  
ARCHITEKTENBLATT

## ARCHIKON 2025



Architektenkammer  
Baden-Württemberg

# DAB Regional

## Editorial

- 3 Markus Müller

## Themenschwerpunkt

### ARCHIKON 2025

- 4 Losung von der zweitbesten Lösung  
5 Keynote: Volatile Politik, inkonsequente Verbraucher  
6 Plenum Impulse I: Baustoffe schnell standardisieren!  
7 Plenum Impulse II: Infrastrukturen für resiliente Städte  
7 Plenum Impulse III: Materialien: alles Kopfsache!  
8 Ressourcenwende #LANDSCHAFTSARCHITEKTUR  
8 Ressourcenwende #STADTPLANUNG  
9 Ressourcenwende #ARCHITEKTUR  
10 Ressourcenwende umsetzen:  
Praxiswissen in 20 Seminaren  
14 Ressourcenwende = Denkwende

## Die Baukultur-Kolumne

- 15 Transformation – unser Metier

## Kammer aktiv

- 16 ArchitekturZeit 2025 | Karlsruhe  
16 20. Architekten-Golf-Cup | Baden-Baden  
17 Stadtspaziergang durch das  
Europaviertel | Stuttgart  
17 Objektbesichtigung „Wohnen und  
Kita Körnle III“ | Winnenden

## Veranstaltungen

- 18 Ausstellungen zum Modellbauwettbewerb OSCAR  
18 Tag für Ortsgespräche  
19 Bauschäden erkennen – Qualität sichern  
19 Startklar für die neue LBO  
20 IFBau | Die Fortbildungen  
21 Frauensache  
21 Generationen im Dialog – Lebenszyklus gestalten

## Architekturpreise

- 22 Beispielhaftes Bauen

## Personalia

- 23 Neue Referentin Ausbildung der  
Bauzeichner:innen und Bautechniker:innen  
23 Neuer Referent Honorare städtebaulicher  
Leistungen  
24 Stellvertretende Kammergruppenvorsitzende  
in Tübingen gewählt  
24 Nachruf Arno Sighart Schmid  
24 Geburtstage  
19 Impressum



**Architektenkammer  
Baden-Württemberg**

# Editorial

**Schwerpunkt der Juni-Ausgabe ist ARCHIKON – und damit die Ressourcenwende im Bauwesen.**

Der ARCHIKON liegt wenige Wochen zurück. Was haften bleibt, ist nicht nur der Stolz auf den Schulterchluss des Berufsstandes. In ihrer Keynote öffnete die Wissenschaftlerin Prof. Dr. Sandra Venghaus eine Perspektive auf das Bauen in Zeiten des Klimawandels, die gemeinhin weniger valide als vielmehr bloße Vermutung oder gar Wunschvorstellung ist: Die Motivation von Menschen, sich in bestimmter Weise zu verhalten. Die Erwärmung der Erde wird – so auch das Thema der diesjährigen Biennale in Venedig – Folgen haben, die Klimaforscher sehr konkret umreißen. Naheliegende und logische Konsequenz wäre eine strikte Verhaltensänderung – Ressourcensparen, Re-Use, Kreislaufsysteme und vieles mehr.

Venghaus ermittelte im privatesten Bereich ehrlich geäußelter Beweggründe für klimaschonendes Verhalten. Die Metadaten verraten, dass beispielsweise die Anschaffung eines Elektroautos für die meisten ein emotionales, sich der Logik entziehendes Thema darstellt, während die Entscheidung, sich PV aufs Dach zu montieren, eher rational nach Kriterien wie Sparpotential und Einspeisungvergütung getroffen wird.

Dies zu wissen ist wertvoll, weil wir Schlüsse ziehen können, wo lohnt sich Veränderung zu unterstützen und wo geht es nur über erhebliche finanzielle Anreize. Auch unser Berufsstand kann daraus Erkenntnisse ableiten. Denn was wissen wir wirklich über die Wohnbedürfnisse? Liegt unseren Vermutungen eine Logik zugrunde, die die Menschen in Bezug auf Wohnen gar nicht erreicht? Die Schlachten, die seit Jahren um das Einfamilienhaus geschlagen werden, lassen vermuten, dass das Gros dazu kein rationales, sondern ein stark emotionales Verhältnis hat. Hier Veränderungen zu bewirken, ist mühsam und kostspielig. Die Erfahrung zeigt:

Ob Baustoff Lehm oder Einfamilienhaus – hier entscheiden Emotionen mit. Beim ARCHIKON fand auch ein Austausch über solche Fragestellungen statt.



AKRW

Erst als der Staat für jede zusätzliche Dämmschicht Geld gab, kam Energiesparen und Klimaschutz als Motiv wieder zu Ehren. An der emotionalen Bindung zu diesem Haustyp änderte sich so gut wie nichts.

So wie Venghaus ableitete, aufs Ganze gesehen mache nur Sinn, die großen Energieverschwender anzugehen – genauso müssen sich Architektinnen und Architekten fragen, was umsetzbar ist und welche gebauten Produkte langfristig sinnvoll sind. Dass der ARCHIKON auch solch unbequeme Fragen aufwirft, macht dessen Qualität aus. Sich ihnen gemeinsam zu stellen, heißt mitnichten, Ratlosigkeit zu addieren. Der Kongress erzeugt vielmehr die Zuversicht, in vereinter Verantwortung Lösungen zu erarbeiten, die breit getragen werden und wirken. Dieses Miteinander zu organisieren, sieht die Kammer als ihre Verpflichtung an.

Markus Müller

Markus Müller  
Präsident, Architektenkammer Baden-Württemberg

# Losung von der zweitbesten Lösung

## ARCHIKON 2025: Plädoyer für klugen Pragmatismus in der Ressourcenwende und Abrücken vom Optimierungswahn – Architektenkammer BW verzeichnet Teilnehmenden-Rekord

### ARCHIKON auf Social Media

ARCHIKON 2025 war mit Abstand das erfolgreichste Kammerevent auf den Social Media-Plattformen der Architektenkammer Baden-Württemberg. Auf LinkedIn konnten wir Follower:innen dazugewinnen auf aktuell 6087. Auf Instagram und Facebook erzielte akbw\_official mit zwei Beiträgen und 70 geteilten Stories rund 35.000 Impressions. Dafür ein großes Dankeschön an alle, die mitgeholfen haben, ARCHIKON zu diesem großen berufständischen Ereignis zu machen!

„Wir alle sind Ressource!“ Mit dieser Aussage startete der ARCHIKON 2025. Rund 1400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zählte der größte deutsche Architekturkonvent bei seiner 5. Auflage – so viele wie nie. Alle spürten eine „kognitive Dissonanz“ beim Thema nachhaltig und ressourcenschonend Bauen, so Moderator und BAK-Bundesgeschäftsführer Dr. Tillman Prinz. Die vom Berufsstand empfundene Kluft zwischen Überzeugung und Umsetzung zu verringern, diene dieser Landeskongress für Architektur und Stadtplanung unter der Überschrift „Ressourcenwende: mit neuen Strategien planen“. Ein Satz zog sich wie ein roter Faden durch den Tag auf der Stuttgarter Messe: Es war das Plädoyer der Keynotespeakerin Prof. Sandra Venghaus, RWTH Aachen, sich besser auf die „Suche nach der zweitbesten Lösung“ zu begeben mit „Strategien, die funktionieren“ als untätig zu bleiben oder auf die perfekte Lösung zu warten.

Venghaus zitierte die Bloggerin und Aktivistin Anne-Marie Bonneau: „Wir brauchen nicht eine Handvoll Leute, die Zero Waste perfekt machen. Wir brauchen Millionen von Menschen, die es unperfekt machen!“

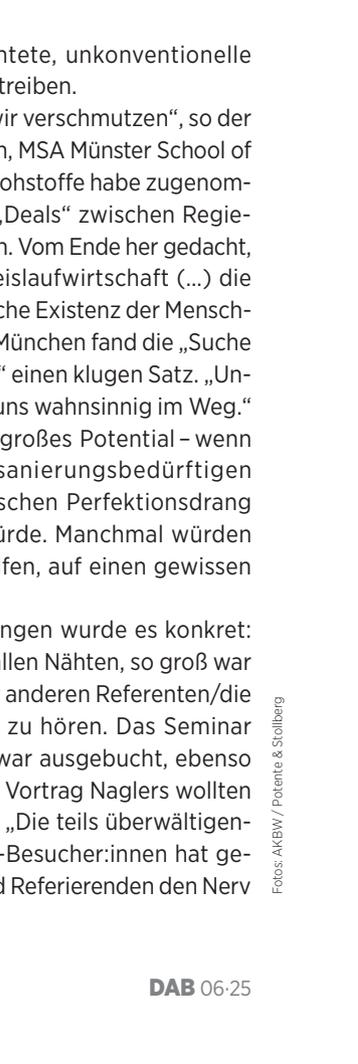
Der Präsident des baden-württembergischen Städtetags, Dr. Frank Mentrup, nannte die Suche nach der zweitbesten Lösung einen „sehr charmanten Ansatz“,

den seine Kommune von Partnern in Indien regelmäßig gespiegelt bekomme. Mentrup nutzte das ARCHIKON-Auditorium für die Forderung nach anderen Fördermechanismen. Neue Baustoffe, junge Büros, innovative Ideen würde es in Deutschland zu schwer gemacht. Gerade die öffentlichen Auftraggeber sollten zukunftsgerichtete, unkonventionelle Lösungen bündeln und vorantreiben.

„Wir verbrauchen nicht, wir verschmutzen“, so der Impuls von Prof. Dr. Anja Rosen, MSA Münster School of Architecture. Der Kampf um Rohstoffe habe zugenommen, werde aktuell sogar in „Deals“ zwischen Regierungen ausgehandelt, so Rosen. Vom Ende her gedacht, sei „eine funktionierende Kreislaufwirtschaft (...) die einzige Chance für eine friedliche Existenz der Menschheit.“ Prof. Florian Nagler, TU München fand die „Suche nach der zweitbesten Lösung“ einen klugen Satz. „Unser Optimierungswahn steht uns wahnsinnig im Weg.“ Sein Credo: Sanierung biete großes Potential – wenn man bei den 16 Millionen sanierungsbedürftigen Gebäuden den typisch deutschen Perfektionsdrang etwas herunterschrauben würde. Manchmal würden schon kleine Maßnahmen helfen, auf einen gewissen Standard zu kommen.

In den zehn Seminarsträngen wurde es konkret: Manche Räume platzten aus allen Nähten, so groß war das Bedürfnis, den einen oder anderen Referenten/die eine oder andere Referentin zu hören. Das Seminar „Materialien für die Wende“ war ausgebucht, ebenso „Baukultur für die Serie“. Den Vortrag Naglers wollten etwa 350 Interessierte hören. „Die teils überwältigende Resonanz der ARCHIKON-Besucher:innen hat gezeigt, dass wir mit Themen und Referierenden den Nerv

Markus Müller, der Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg, begrüßte vor vollem Haus – und zum ersten Mal in der ARCHIKON-Geschichte auch alle Präsidenten-Kolleg:innen aus den Länderkammern und der Bundesarchitektenkammer, die in Stuttgart zur Klausurtagung zusammenkamen. Er sei stolz, den größten Architektur-Großkongress auszurichten, zumal mit dieser essentiellen Fragestellung. „Die neuen Fragen sind: Was ist wirklich notwendig? Und: Was ist dauerhaft sinnvoll?“



Fotos: AKBW / Potente & Stolberg



unserer Mitglieder getroffen haben“, bilanziert Peter Reinhardt, der Geschäftsführer des organisierenden AKBW-Instituts Fortbildung Bau. „Die Steigerung der Besucherzahlen um 25 Prozent gegenüber der letzten Veranstaltung vor zwei Jahren und sogar um 40 Prozent gegenüber dem ersten ARCHIKON zeigt, wie wichtig mittlerweile das Format im Portfolio der AKBW ist.“

Auch die Kammer präsentierte sich mit all ihren haupt- und ehrenamtlichen Gliederungen: Vor den Toren der Messe begrüßte der Baukultur-Anhänger des Kammerbezirks Tübingen/Ulm die ARCHIKON-Gäste. Im Foyer waren Meetingpoints der Kammergruppen aufgebaut. Viele reisten in Fahrgemeinschaften an. Referentinnen und Referenten begleiteten die Seminare. Und zum großen Finale zeigten sich sämtliche Präsidentinnen und Präsidenten der Länderarchitektenkammern auf der Bühne. Auch BAK-Präsidentin Andrea Gebhard rekurrierte auf Sandra Venghaus' Losung von der zweitbesten Lösung. Dranbleiben, nicht nachlassen, lautete ihre Botschaft: „Man fängt jeden Tag als Adler an, manchmal ist man am Ende ein Spatz, der gerade noch den Schnabel in die Höhe halten kann, aber morgen ist man wieder ein Adler!“ AKBW-Präsident Markus Müller, der Gastgeber, bekräftigte: „Ein mühsames Geschäft!“ Er habe auf dem ARCHIKON 2025 gespürt: Der Bedarf an Vergewisserung und an Kontakten sei groß. „Ich bin froh, dass wir so viele waren!“ ■ GABRIELE RENZ

1400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen auf die Stuttgarter Messe – auch, um sie zu hören: Dr. Sandra Venghaus. Die Professorin für Decision Analysis and Socio-economic Assessment an der RWTH Aachen dröselte in ihrer Keynote auch die sozio-

psychologische Motivation der Menschen auf und sortierte in rationale Entscheidung (PV-Module) und emotionale (E-Fahrzeug). Es ging, um mit dem Soziologen Ulrich Beck zu sprechen, in Richtung „verbale Aufgeschlossenheit bei gleichzeitiger Verhaltensstarre“.



## Volatile Politik, inkonsequente Verbraucher

### Die Ressourcenwende und ihre Akteure – ein ernüchterndes Psychogramm

In ihrer Keynote spürte Prof. Sandra Venghaus, RWTH Aachen, den Bedingungen für eine erfolgreiche Umsetzung der Ressourcenwende nach. Anhand einer Analyse von Bundestagsreden belegte sie, wie sehr die Behandlung des Themas Konjunkturen unterworfen ist. Nicht nur der Duktus der politischen Diskussionen, sondern auch die Gewichtung durch die Parteien wandle sich häufig. Als Beispiel nannte sie die Wärmepumpe, eine seit 2021 akzeptierte Standard-Technologie – bis zu Debatte um das Gebäudeenergiegesetz (GEG). Auf einmal sei der positive Markttrend hinterfragt, seien in Medien und Politik Ängste geschürt worden, parallel dazu stiegen die Zinsen, die Pandemie dominierte den Diskurs, dann der Krieg Russlands gegen die Ukraine. Entsprechend, so Venghaus, habe sich der Frame der Wärmepumpen-Diskussion vom Fokus der CO<sub>2</sub>-Reduktion über Energiesicherheit und Bezahlbarkeit gewandelt. „Krisen und Volatilität der Lösungen machen den Transformationsprozess zu einem schwierigen Vorhaben“.

Doch was bringt die Menschen dazu, mitzumachen? Venghaus untersuchte auch das sozioökonomische Entscheidungsverhalten der Menschen an den Beispielen E-Auto und Dachflächen-PV. „Es besteht ein großer Gap

zwischen Antworten auf Befragung und tatsächlichem Entscheidungsverhalten.“ Während bei PV rational nach den Kriterien Einkommen, verfügbare Dachfläche und Einstrahlungsneigung entschieden werde, geschehe die Nutzung von E-Mobilität weitgehend emotional und einstellungsbasiert. „Es gibt den Wunsch, nachhaltig zu leben!“ Doch die empirischen Daten zeigten: Nachhaltigkeit dürfe nicht als Verzichtsthema thematisiert und als „Verbot von Lebensfreude“ empfunden werden nach dem Motto „Nachhaltigkeit muss man sich leisten können“. Trotzdem müsse klar gesagt werden: „Nachhaltiges Verhalten bedeutet, Umstände in Kauf zu nehmen.“ Aber es sei machbar. Ihre großen Überschriften lauten Effizienz statt Verzicht im Sinne eines intelligenten Einsatzes von Materialien und Energie, Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik sowie ganzheitliche Perspektive als systemische Transformation. Fakt sei: Im großen Stil habe der Sektor noch keine Antworten, bislang gebe es lediglich viele kleine Erfolgsgeschichten (Gebäudepässe, Produktpässe ...). Deshalb, so Venghaus, die Fokussierung auf „Strategien, die funktionieren“: Wärmepumpen im Wohnbereich, Biomassenutzung im industriellen Sektor. Das bringe „Masse“. Danach seien Subventionen auszurichten. ■ Re

Impulse – Positionen – Forderungen im Eröffnungsplenum

## Baustoffe schnell standardisieren! Zuerst fragen: Was ist da? Einfach bauen!

**Wie lässt sich die Ressourcenwende einläuten?  
Ein Politiker, eine Wissenschaftlerin und  
ein Architekt geben Antworten.**

Das Thema Ressourcenwende treffe den Nerv der Zeit, den Nerv der Bürgerinnen und Bürger, sagte Dr. Frank Mentrup, Präsident des Städtetags BW. Als Oberbürgermeister von Karlsruhe mache er im Gemeinderat die Erfahrung, dass viele Rückfragen kämen, ob Bauten wirklich ab- und Bäume rausgerissen werden müssten. Die Sensibilität sei eindeutig gestiegen, der Zusammenhang zwischen Raum und Lebensqualität werde zunehmend erkannt. Problematisch findet er die fehlende Verbindung zwischen neuen Baustoffen und einer Standardisierung für den Markt, damit die öffentliche Hand die entsprechenden Materialien verbauen darf: Von Start-ups vorgestellte innovative Techniken bräuchten Jahre bis zur Einführung, so lange könne sich keine junge Firma halten. Mentrup forderte eine „völlig neue Fördersystematik“ in Kommunen, Land und Bund sowie eine viel zügigere Umsetzung der Regulatorik durch EU und deutsche Regierung. Für das regionale Recycling von Baustoffen fehle es an durchdachten Systemen für Flächen und Logistik. Gleichzeitig warnte er vor dem deutschen Perfektionismus, der in der internationalen Zusammenarbeit anecke: Seine indischen Handelspartner, die für In-

frastrukturprojekte um etwas Know-how anfragten, bäten angesichts der perfekten – teuren – Ingenieursvorschläge regelmäßig um eine zweitbeste Lösung.

Der Planet Erde sei „energetisch offen“ aber „ressourcentechnisch geschlossen“, so Prof. Dr. Anja Rosen, MSA Münster School of Architecture, und bezeichnete es als Teufelskreis, dass die Menschheit umso mehr wachse, je mehr Ressourcen sie der Erde entnehme. Derzeit läge der Verbrauch bei 1,75 Erden. „Aber verbrauchen wir wirklich?“ fragte sie und stellte fest, dass es sich in dem geschlossenen Kreislauf Erde vielmehr um ein Verschmutzen handele. Baustoffe, die sich nicht mehr sortenrein trennen ließen und zum enormen Müllaufkommen beitragen. Kriege, die geführt würden, um an Seltene Erden zu gelangen. „In einem zirkulären System Erde ist eine zirkuläre Wirtschaft die größte und einzige Chance für eine friedliche Existenz der Menschheit,“ so Rosens Überzeugung. Sie forderte: „Wir müssen die Planung ändern und Dinge vom Ende her denken!“ An erster Stelle müsse die Frage stehen: Was haben wir und was lässt sich daraus konstruieren? Alles weitere müsse sich danach richten. Was nicht mehr gehe: frei zu entwerfen und sich dann die Materialien aus aller Welt zu beschaffen.

Nach Politik und Wissenschaft kam mit Prof. Florian Nagler, TU München, die Baukultur zu Wort. Der Spezialist fürs einfache Bauen stellte sein Fünf-Punkte-Mani-

**EXPERTEN IM VIDEO:  
PROF. DR. ANJA ROSEN**



**EXPERTEN IM VIDEO:  
PROF. FLORIAN NAGLER**



fest vor. (1) Um in der Stadt, aber auch auf dem Land so wenig Flächen wie möglich zu verbrauchen, gelte es hier wie dort mehr Dichte und Höhe zu wagen und den ökologischen Fußabdruck klein zu halten. Am Beispiel Bayrischzell, für dessen Ortsmitte das Büro einen Bebauungsplan erstellt hat, zeigte der Architekt wie es funktionieren kann: Dank einfacher, gemeinsam beschlossener Regeln (Abstandsflächen, Dreigeschossigkeit) durften die Bewohner im eigenen Ort nachverdichten, sodass die Ausweisung eines neuen Einfamilienhausgebiets entfiel. (2) Das gängige Konsumverhalten – „das taugt nichts mehr, weg damit“ – müsse der Betrachtung des Gebäudebestands als Raum- und Materialresource Platz machen. (3) Nur solche Materialien sollten zum Einsatz kommen, die wenig Energie verbrauchen, einfach zu recyceln oder, noch besser, dem Kreislauf zurückzugeben sind. (4) Kritisch sieht Nagler das Bestreben der vergangenen Jahre, durch immer weitere aufwendige Dämmung den Energieverbrauch zu senken: „Mit dem alleinigen Fokus darauf sind wir schon weit übers Ziel hinausgeschossen.“ (5) Zum Abschluss plädierte er für „langlebige und robuste Gebäude“. Es genüge, wenn mit einem einfachen Tür-auf-Tür-zu auf geänderte Nutzungsbedürfnisse reagiert werden könne. Seine Überzeugung: „Unser Optimierungswahn steht uns sehr im Weg.“ ■

Dr. Frank Mentrup, Oberbürgermeister von Karlsruhe und Präsident des Vorstandes des Städtetags BW, bemühte auf dem Impulse-Podium wenig „Politik-Sprech“, sondern zeigte sich in der Diskussion mit Prof. Florian Nagler und Prof. Dr. Anja Rosen von profunder Kenntnis und aufgeschlossen, Innovationen gegenüber: Wo, wenn nicht in den Kommunen?



Fotos: ANBW / Potente & Stolberg

CLAUDIA KNODEL

## Highlights aus den Seminaren

## Infrastrukturen für resiliente Städte: blau grün grau

Die Vision einer zukunftsfähigen Stadt nahm in der Seminarreihe klare Konturen an: Weniger Autoverkehr, mehr Grünräume und vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für den öffentlichen Raum. Positive Effekte solcher Konzepte – wie etwa bei den „Superblocks“ – sind wissenschaftlich belegt: bessere Luftqualität, reduzierte Lärmbelastung, Kühlung durch Vegetation, mehr Raum für Begegnung und eine Stärkung des lokalen Gewerbes.

Die Darmstädter Stadtplanerin Gisela Stete setzte in ihrem Vortrag den Schwerpunkt auf Alltagstauglichkeit und identifizierte sechs zentrale Handlungsfelder – darunter ihr Herzensthema: der ruhende KfZ-Verkehr. Stete plädierte für eine konsequente Neuausrichtung der Mobilitätsinfrastruktur mit Fokus auf soziale Gerechtigkeit. Besonders der Schutz kindlicher Mobilität ist ihr ein Anliegen – sie verweist auf Zusammenhänge zwischen eingeschränkter Selbstständigkeit im öffentlichen Raum und kognitiven Defiziten bei Kindern. Auch Care-Arbeit und deren spezifische Mobilitätsmuster rücken in den Fokus. Ihre provokante Frage: „Müssen Autos immer größer werden – und warum wird dafür so viel Fläche bereitgestellt?“

Im Nachmittagspart zeigte Landschaftsarchitekt Dieter Grau (Henning Larsen) anhand von Beispielen aus internationalen Großprojekten zukunftsweisende Ansätze wie Cloudburst-Management im Umgang

mit Starkregenereignissen. Die Stadt Kopenhagen etwa, wurde im Juli 2011 innerhalb von zwei Stunden überflutet. Umgesetzte Maßnahmen unter anderem: die Implementierung von Versickerungszonen wie beispielsweise Tiefbeete an prekären Stellen der Stadt.

Im Podiumsgespräch mit Dieter Grau, Konrad Rothfuchs (ARGUS), Heike Dederer (Stadtplanungsamt Karlsruhe) und Cord Soehlke (Bürgermeister Tübingen) wurde klar: Die resiliente Stadt kann gelingen, wenn Planende alle Handlungsfelder und alle Player zusammenbringen. Scheitern und daraus lernen ist Teil des Prozesses. Und: Veränderung braucht auch gute Erzählungen. „Wir müssen Lust am Gelingen haben,“ sagte Soehlke und lieferte damit den motivierenden Schlussappell, „blau grün grau gemeinsam (zu) denken“. ■

MARION KLABUNDE

## Seegras, Pilze, Lehm – alles Kopfsache!

Die Seminarreihe „Materialien für die Wende“ war eine der bestbesuchten beim ARCHIKON 2025. Vortragende und Zuhörende waren sich in der Betrachtung des Themas wie auch in ihrem Willen, etwas zu verändern, sehr einig. Die aus der Erdkruste gewonnenen Materialien, mit denen wir konventionell bauen wie Sand oder Kupfer, stehen nicht mehr lange zur Verfügung. Prof. Dirk Hebel, Karlsruher Institut für Technologie, KIT, interessiert sich seit langem für Substitute. Damit die Bauwende gelinge, brauche es nicht nur ein gesellschaftliches Umdenken in Bezug auf die Wiederverwen-

Der Baustoff Lehm als unterschätztes Multitalent war das Thema von Prof. Dr. Christof Ziegert.



Gisela Stete, stetePlanung, Darmstadt, referierte in der Seminarreihe „Infrastrukturen für resiliente Städte“. Die Bauingenieurin und Stadtplanerin plädierte eindringlich für eine andere Planungskultur, die den Lebensalltag der Menschen einbezieht.

nung von Baustoffen, sondern auch neue Materialien und Wirtschaftsmodelle. Seine Impulse: Teppichboden mieten statt kaufen, Dämmung aus Seegrassbällen oder auch Werkstoffplatten aus Pilzmyzel.

„Das Material ist bereits vorhanden! Wir müssen es nutzen und es muss in die breite Masse getragen werden“, sagte Hebel. Beim Studierendenprojekt „RoofKIT“ des KIT, ausgezeichnet beim Universitäten-Bauwettbewerb Solar Decathlon 2022, wurde die Verwendung von Sekundärmaterialien, recycelten Baustoffen und biologischen Baumaterialien beispielhaft an einer zweigeschossigen Aufstockung durchgespielt. Im ARCHIKON-Seminar kam schnell die Frage auf: Wie lässt sich kreislaufgerechtes Bauen bei Groß-Projekten umsetzen? Momentan sei Re-Use noch leichter im kleineren Maßstab, das Angebot an Materialdatenbanken wie an Herstellern entwickle sich aber stetig weiter, so Hebel.

Auf immer mehr Akzeptanz stößt Lehm. Dies sei nicht nur ein Lifestyle-Produkt, sondern ein echter Gamechanger fürs (Raum)Klima, so der Tenor des Vortrags von Prof. Dr. Christof Ziegert, ZRS Architekten Ingenieure, Berlin/FH Potsdam. Gegenüber anderen mineralischen Baustoffen besitze Lehm einen um bis zu 90 Prozent geringeren CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, hohe Luftfeuchteresorption, biete guten Brand- und Schallschutz. Voraussetzung für den breiten Einsatz sei jedoch die Integration in konventionelle Bauprozesse – laut Ziegert mehr Kopfsache als Problem. „Worauf warten wir also noch?“, fragt Ziegert. „Wir haben das notwendige Regelwerk und in Europa die meisten Lehmbauprodukte.“ ■ ISABEL PULZ



Ressourcenwende  
#LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

## Motivierende Bilder, überzeugende Zahlen

„Ohne Blau kein Grün und ohne Grün kein Bunt“, ist Prof. Stephan Lenzen, RMPSL Landschaftsarchitekten, überzeugt. Angesichts der zugespitzten klimatischen Lage müsse das für Biodiversität stehende „Bunt“ in Städten systematisch geplant werden – und zwar nicht nur auf öffentlichen Freiflächen, sondern auch auf privaten. Der Landschaftsarchitekt plädierte für die Einführung eines Grünflächenfaktors (GFF) wie ihn die Städte Salzburg und Graz bereits erfolgreich einsetzen. „Unsere Partner und Verbündete sind die Bäume“, sagte Lenzen. Allerdings würden diese erst im Alter von 40 Jahren klimatisch wirksam. Fasziniert blicke er nach Paris, wo infolge eines Bürgerentscheids 600 Straßen vom Autoverkehr befreit werden sollen. Die „Rue du jardin“ (Gartenstraße/Straßengärten/Gartenplätze) erzeuge positiv besetzte Bilder: „Ich glaube, wir brauchen solche Themen und Motive, um die Menschen entsprechend mitzunehmen.“

„Wir sind so technikgläubig“, bedauerte Prof. Dr. Nicole Pfoser von der HfWU Nürtingen-Geislingen – und wartete mit beeindruckenden Zahlen auf, was Grün alles bewirken kann: eine unbegrünte Hausfassade erhitze sich im Sommer auf 36 Grad, ist sie mit Efeu bewachsen nur auf 28 Grad; und im Winter sorge die Pflanze für Temperatenausgleich und ge-

Der Landschaftsarchitekt Hannes Bäuerle, im AKBW-Vorstand die Disziplin vertretend, fragte im Dialog mit den Fachkollegen Prof. Stephan Lenzen und Prof. Dr. Nicole Pfoser: „Planen wir noch oder erfüllen wir nur noch Normen?“



ringere Wind-, Feuchte- und mechanische Belastung. Grün hilft zudem Sparen: Bis zu 50 Prozent weniger Kosten für Primärenergie und nur 10 Prozent der Kosten für Wartung und Pflege veranschlagt Pfoser, wenn technische Verschattungssysteme durch Begrünungen ersetzt werden. Pfoser erinnerte auch an die dramatischen Auswirkungen der städtischen Überhitzung: „Jeder Hitzetag kostet Deutschland 40 Millionen Euro.“ Und empfahl, parallel zur langfristig verdunstungswirksamen Anpflanzung von Bäumen, die kurzfristige Abhilfe durch die „Ökosystemdienstleistungen“ von Begrünungen.

Losgelöst von der starken Normierung und Regulatorik Dinge auszuprobieren, forderte Hannes Bäuerle, AKBW-Kompetenzteam Nachhaltigkeit, auf dem Podium und erinnerte daran, dass Deutschland das Land der Tüftler, Denker und Innovatoren ist. „Es braucht den Mut, gemeinsam auf ein Ziel hin zu arbeiten.“ Ähnlich wie im Hochbau der „Gebäudetyp-e“ kann er sich einen „Freiraum Typ E“ vorstellen. Schnell, einfach und kostengünstig zu handeln, sei das Gebot der Stunde. ■

CLAUDIA KNODEL



Wie wichtig leistungsstarker, alter Baumbestand ist, betonte Prof. Stephan Lenzen, der Vorsitzende des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA). Es gehe nicht nur darum, was geplant werde, sondern wesentlich auch darum, was schon da sei. Das gelte für den Hochbau wie für die Landschaftsarchitektur gleichermaßen.

Ressourcenwende #STADTPLANUNG

## Integral denken, multikodieren



Stadtplaner Oliver Seidel im Plenum Dialog.

„Mut“ war die zentrale Vokabel im ARCHKON-Plenum zur Stadtplanung, Mut bei Politik, Bürger:innen und Planenden. „Wir müssen Komplexität lieben lernen“, lautete das Diktum von Oliver Seidel, Gründungspartner von CITYFÖRSTER architecture + urbanism. Er gab eine Lese-Empfehlung: Die Stadt müsse als Ökosystem verstanden werden, bestehend aus Objekten, die mit ihrem Umfeld verflochten sind und deren Fassade nicht mehr nur ästhetischer Ausdruck der Architektur ist. Die Häuser im Ökosystem nannte Seidel „Nachhaltigkeitskathedralen“. Als Planungsaufgabe sei Zirkularität zwar komplex, aber es rechnet sich! Die Stadtplanung sei der Schlüssel schlechthin. Dabei gehe es um viel mehr als um das Bauen selbst. Über die Zukunftsfähigkeit entscheide, ob wir bereit seien, unsere Verhaltensweisen zu ändern, etwa unsere teuren Vorlieben für Einfami-

Fotos: AKBW / Potente & Stollberg

lienhäuser abzulassen. Seidel rechnete vor, dass die Unterhaltskosten pro Einwohner und Jahr am Stadtrand oder auf dem Land viermal so hoch seien als in der Stadt.

Nachverdichten sei das Gebot der Stunde, pflichtete Marion Klose vom Stadtplanungsamt Konstanz bei. Eine „steinerne, dichte Stadt“ wie die Kommune am Bodensee, eingeengt durch Staatsgrenze und Wasser, habe gar keine anderen Flächen als den Straßenraum, um zu expandieren. „Das Quartier nicht eindimensional sehen, sondern durch lebendige Freiräume transformieren“, so Klose. Der große Mehrwert entstehe, wenn der Raum multikodiert werde und etwa der Parkplatz zum „Klimazimmer“ wird. Auch wenn der Konsens vor einigen Jahren größer gewesen sei, bleibe die Stadt ihrem eingeschlagenen Kurs treu.

Moderator Tillman Prinz erntete Applaus für die Feststellung: „Die Disziplin wird immer wichtiger!“ Albrecht Reuß, Cityplan, der im AKBW-Landesvorstand die Stadtplanung vertritt, bestätigte aus der Praxis: Die Stadtplanung müsse den Moderationsprozess leisten, die Dinge zusammendenken und aufzeigen, dass integrale Lösungen besser tragen. Reuß wie auch Seidel adressierten klar an „die Politik“. Die Entscheider:innen müssten Mut an den Tag legen – zum Beispiel den Mut, Planungen zu entkoppeln von politischen Zyklen, damit eine Idee durchgetragen werden könne und nicht in der nächsten politischen Auseinandersetzung geopfert werde. ■

GABRIELE RENZ



Dirk Hebel, Professor für Nachhaltiges Bauen und Dekan am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) war beim ARCHIKON zur Ressourcenwende im Dauereinsatz auf Plenen, im Seminar: Noch immer operiere die Branche zu 90 Prozent nach dem linearen Wirtschaftsmodell: Der Erde Stoffe entnehmen, nutzen und wegwerfen.

## Ressourcenwende #ARCHITEKTUR

### Bench Dänemark: Entwurf folgt Material

„Wir brauchen eine andere Strategie“, forderte Prof. Dirk Hebel, Karlsruher Institut für Technologie, KIT. Seit den 70er Jahren optimierten wir lediglich unseren Verbrauch: Autofreie Sonntage, das Drei-Liter-Auto, immer effizientere Gebäudehüllen. Das Problem sei jedoch nicht die Energie, sondern seien die Emissionen, so Hebel. Der Primärenergieverbrauch stagniere im Gebäudesektor, der CO<sub>2</sub>-Ausstoß dagegen bleibe gleich.

Die Dänen zeigten, wie es geht: Seit das Land die Erteilung einer Baugenehmigung an CO<sub>2</sub>-Grenzwerte koppelte, habe nicht nur der Ausstoß pro Quadratmeter Nutzfläche auf aktuell 7,1 kg CO<sub>2</sub> gesenkt werden können, auch verzeichne Dänemark Rekordwerte bei Bestandserhalt, Sekundär Materialeinsatz und Startup-Gründungen. Der Clou: Bei der Berechnung werden Bestand und wiederverwertete Baumaterialien nicht mitgezählt. Als Grundlage dienen Daten der deutschen ÖkoBauDat. Die Berechnungsmethode stamme von der DGNB, erklärte Hebel. Sein Vorschlag klingt nur folgerichtig: „Wir sollten überlegen, das dänische System zu reimportieren, da es sowieso schon auf unseren Daten basiert.“

Marion Klose vom Stadtplanungsamt in Konstanz am Bodensee: Eine „steinerne Stadt“ hat gar keine andere Möglichkeit, Freiräume für mehr Lebensqualität zu gestalten, als versiegelte Flächen zu öffnen und Parkplätze zu nutzen.

Elise Pischetsrieder, weberbrunner Architekten Berlin/Zürich, legte den Fokus auf Emissionen: Betrachte man den Lebenszyklus eines konventionellen Gebäudes, gebe es drei große Peaks beim CO<sub>2</sub>-Ausstoß: Am Anfang, bei der Errichtung und Herstellung von Produkten, entstehen die meisten Emissionen. Der zweite Anstieg ist bedingt durch Instandhaltung, der dritte markiert Rückbau und Entsorgung.



Diskutierten über die Ressourcenwende in der Architektur, moderiert von BAK-Bundesgeschäftsführer Tillman Prinz: Wolfgang Sanwald (li.), Elise Pischetsrieder, weberbrunner architekten Berlin/Zürich und Prof. Dirk Hebel (re.)

Die Wahl der Materialien spiele demnach eine entscheidende Rolle, gerade vor dem Hintergrund, dass jede Tonne CO<sub>2</sub>, die heute verursacht werde, umso länger in der Atmosphäre bleibe und den Treibhausgas-effekt verstärke.

Mit Hilfe der Ökobilanzierung könnten Materialien und Bauweisen auf ihre Emissionen hin überprüft und so bereits im Entwurf die Umweltverträglichkeit von Gebäuden ermittelt und sichtbar gemacht werden. „In Zukunft werden wir nicht entwerfen und dann festlegen, welche Materialien wir verwenden,“ betonte Pischetsrieder. „Wir werden die Treibhausgasemissionen der Bauweise kennen und dadurch entscheiden, wie wir planen und bauen.“ ■

ISABEL PULZ

# Ressourcenwende umsetzen: Praxiswissen in 20 Seminaren

Gegliedert in zehn Themenstränge teilten Expertinnen und Experten in kleineren Foren ihr praxisnahes Wissen.



## Flächen für den Klimawandel: Platz schaffen für die Transformation.

AKBW-SEMINARPATIN: MARTINA KIRSCH

### VORMITTAG

Extremwetterereignisse wie Hitze, Starkregen und Hochwasser haben sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Klimawandel erfordere Platz für Überschwemmungsflächen und qualitativolle Grünräume, um den Hitzestress – besonders in dicht besiedelten Gebieten – zu minimieren. Voraussetzung: entsprechende Rahmenbedingungen im neuen Landesentwicklungsplan. Die Erfahrungen im Ahrtal zeigten: Die Hochwassergefahrenkarten werden sich ändern und es brauche einen höheren Schutz für Gebäude mit sensibler Nutzung sowie Infrastruktureinrichtungen.



Prof. Dr. Jörn Birkmann (Universität Stuttgart)

### NACHMITTAG

Um die Neuinanspruchnahme von Flächen für Nutzungen wie Siedlung, Verkehr oder Klimaanpassung zu reduzieren, braucht es intelligente Lösungen, multikodierte Räume und politischen Willen. Die Gesellschaft müsse Veränderungen zulassen, doch oft dominiere das Nimby-Prinzip (Not in my backyard). Wichtig sei die dreifache Innenentwicklung: Durch bessere Mobilitätsangebote könnten Parkplätze reduziert, Flächen entsiegelt und begrünt werden. Die Rückgewinnung öffentlichen Raums unter Berücksichtigung der Klimatologie und des Alt-Baumbestandes schaffe viel Mehrwert.



v.l.n.r.: Prof. Stephan Lenzen (RMPSL), Marion Klose (Stadt Konstanz), Prof. Dr. Alfred Ruther-Mehlis (IFSR)

Fotos: AKBW / Potente & Stollberg

## Infrastrukturen für resiliente Städte: Blau Grün Grau gemeinsam denken.

AKBW-SEMINARPATIN: CHRISTIANE KECK

### VORMITTAG

Der aktuelle Mobilitätsentwicklung unter dem Motto „schneller – weiter – mehr“ müsse man mit Stellplatzverordnungen und Parkraummanagement entgegenretten, um ein „langsamer – näher – weniger“ zu erreichen. Quartiersgaragen, Carsharing und autonomes Fahren führten nachweislich zur Abschaffung eigener Fahrzeuge und Halbierung des Autoverkehrs. „Blau Grün Grau zusammendenken heißt, die natürliche Umwelt in den Straßenraum zu integrieren, um den urbanen Raum klimaresilienter zu machen, das Stadtklima zu verbessern und Erholungsräume zu schaffen“, so Gisela Stete.



Gisela Stete (stetePlanung)

### NACHMITTAG

„Um die Klimaresilienz der Städte zu erhöhen, müssen wir blau-grünes Design als Baseline etablieren.“ Mit dieser These und dem Slogan „Low Tech – Hi Nature“ warb Dieter Grau für stärkere Rückgriff auf Naturprozesse. Dies erfordere eine Änderung des Mindsets sowie die Zusammenarbeit aller Sektoren. Konrad Rothfuchs forderte Paten für Städte. Heike Dederer versteht die Ressourcenwende als Umbau der vorhandenen Infrastruktur. Cord Soehle sieht den Umbau unserer Städte vor allem als „Chance für mehr Stadtverträglichkeit und Lebensqualität.“



v.l.n.r.: Konrad Rothfuchs (ARGUS), Heike Dederer (Stadt Karlsruhe), Dieter Grau (Henning Larsen), Bürgermeister Cord Soehle (Stadt Tübingen)

## Raum für Biodiversität: Stadt- und Gebäudegrün integral planen.

AKBW-SEMINARPATIN: PETRA KNOBLOCH

### VORMITTAG

„Klimaanpassung ist der Airbag für Städte“ so Bernhard Scharf. Täglich gehe weltweit Vegetation von der Fläche Berlins verloren. Dabei leisten Bäume und Pflanzen in Städten einen zentralen Beitrag zum Ökosystem: Sie liefern Schatten, optimieren das Regenwassermanagement, binden Feinstaub, verbessern den Lärmschutz und verringern die Erhitzung der Fassaden. „Wirtschaftlich betrachtet können wir es uns gar nicht leisten, keinen Klimaschutz vorzunehmen. Wir müssen was tun und das Gute ist: Wir können was tun!“ so die Botschaft von Prof. Dr. Nicole Pfoser.



Bernhard Scharf (BOKU University)

### NACHMITTAG

„Eine Welt ohne Eisbären ist eine arme Welt“ findet Prof. Dr. Thomas E. Hauck. In unserem Mensch-Natur-Dualismus spielen andere Lebewesen in der Stadtplanung immer noch kaum eine Rolle. Er plädiert dafür, Biodiversität in der Bauleitplanung zu verankern. Das dafür notwendige Umdenken beginne mit der Planung (bereits in Phase 0 mitdenken) über den Bau (Biotopvernetzung versus Wasser- und Abwasserbetriebe) bis hin zur Nutzung („Bitte nicht in meinem Garten“).



v.l.n.r.: Prof. Dr. Thomas E. Hauck (Studio Animal-Aided Design), Andreas Lippke (Stadt Heidelberg), Hannes Bäuerle (AKBW-Landesvorstand), Tina Mühleck (Planstatt Senner / Moderation)

## Instrumente für Vergabe: Klimaschutz integrieren. AKBW-SEMINARPATEN:

GABRIELE MAGG, THOMAS TREITZ

### VORMITTAG

Die Wahl des Vergabeverfahrens bleibt der Schlüssel für ressourcenschonendes Bauen. Wie Wettbewerbe die öffentliche Beschaffung stärker auf Qualität und Nachhaltigkeit lenken können – jenseits reiner Preisdiskussionen –, zeigte Rhea Lesniak eindrucksvoll in ihrem Vortrag. Caroline Straub betonte: „Damit Wettbewerbe ihre volle Wirkung entfalten, müssen klare Nachhaltigkeits- und Klimaschutzziele formuliert werden. Statt sich in Details zu verlieren, gilt es, den Blick fürs Wesentliche zu bewahren. Das große Ganze zählt.“



Rhea Lesniak (Hochbauamt Kanton Zürich)

### NACHMITTAG

Eine fundierte Phase 0 sei der Grundstein zum Projekterfolg – besonders, wenn der Schulterschluss mit dem Auftraggeber gelingt. Je klarer Ziele und Nachhaltigkeitsthemen bereits im Wettbewerb definiert sind, desto reibungsloser die Umsetzung. Wichtig: auch Fachplaner früh einbinden! Die von Sigrid Müller-Welt und Dominique Dinies vorgestellten Beispiele wie das Postareal Böblingen und das Quartier Hangweide Kernen zeigen, wie aus einer starken Phase 0 tragfähige Ideen für Suffizienz, Nutzungsmischung und Ökologie entstehen.



v.l.n.r.: Christian Kaiser (Bundesbau Baden-Württemberg), Sigrid Müller-Welt und Dominique Dinies (UTA Architekten und Stadtplaner), Bürgermeisterin Birgit Priebe (Stadt Remseck a. N.), Gerd Grohe (kohler grohe), Christian Holl (frei04 publizistik / Moderation)

**Sustainable Finance: Planung im Kontext der EU-Taxonomie.**

AKBW-SEMINARPATE: REINHARD WENG

**VORMITTAG**

Die EU-Taxonomie wird bei der Finanzierung nachhaltiger Bauprojekte eine Schlüsselrolle spielen. Das europäische Klassifikationssystem bewertet wirtschaftliche Aktivitäten hinsichtlich ihrer ökologischen Nachhaltigkeit, deren Standards ausschlaggebend sind für den Finanzierungszugang. Schwachpunkt aus Sicht der Vortragenden: Die EU-Taxonomie verfolgt den „best in class“-Ansatz und lenkt die Kapitalströme in besonders energiesparende Bauprojekte. Die EU-Gebäuderichtlinie dagegen priorisiert nach dem „worst-first“-Prinzip die schlechtesten Gebäude im Bestand.



Ruth Schagemann (Architects' Council of Europe)

**NACHMITTAG**

Finanzdienstleister beklagen die unzureichende Datengrundlage, auf der sie stichhaltige Aussagen über die Nachhaltigkeit von Bauprojekten treffen sollen. Der Energieausweis, mit dem aktuell geplant wird, bildet die Klimaziele nicht hinreichend ab. So bewertet dieser beispielsweise den Neubau stets besser als den Bestand und läuft damit den oftmals vorzugswürdigen Sanierungsstrategien zuwider. Zielführender wäre eine vollständige Lebenszyklus-Betrachtung des jeweiligen Gebäudes, wie sie die DGNB-Zertifizierung zugrunde legt.



v.l.n.r.: Michael Haugeneder (ATP sustain), Dr. Christine Lemaitre (CPEA), Dr. Andreas Gruber (DKB)

**Standards für Suffizienz: Flächen und Gebäude neu organisieren.**

AKBW-SEMINARPATIN: SOPHIE LUZ

**VORMITTAG**

Anne Kettenburg stellte einen innovativen Ansatz zur Neustrukturierung von Flächen und Gebäuden vor, der Suffizienz als Leitprinzip in den Fokus rückt. Die vorgestellten Konzepte zeigten, wie die pro Kopf benötigte Fläche reduziert werden kann – etwa durch flexible, zubuchbare und multifunktionale Räume. Darüber hinaus ging es um neue Ansätze der Nachverdichtung, Bestandsoptimierung und gezielte Anreize. Suffizienz bedeutet nicht „Nichtbauen“, sondern eine effiziente und nachhaltige Nutzung des vorhandenen Wohnraums.



Anne Kettenburg (werk.um Architekten)

**NACHMITTAG**

Dr. Alexander Stumm hinterfragte in seinem Vortrag das vorherrschende Bild, wonach ein Neubau ökonomisch und energetisch überlegen sei. Altbauobjekte besäßen oftmals unterschätzte ökologische Potenziale. Historische Beispiele belegten, dass Abrisse häufig ökonomisch motiviert waren – ein Muster, das bis heute anhält. In der Diskussion wurde betont, dass Bestandsbauten bei Umnutzung anderer gesetzlicher Maßstäbe bedürften, um Sozial- und Gemeinwohlaspekte sowie die Identität eines Ortes besser zu berücksichtigen.



v.l.n.r.: Dr. Jens Prömse (3D2L), Dr. Alexander Stumm (Uni Kassel), Anja Kulik (Volkswohnung Karlsruhe GmbH), Chris Neuburger (nbndm\* architekten), Prof. Dr. Ulrike Fischer (htw saar/ Moderation)

**Baukultur für die Serie: flexible Konzepte modular umsetzen.**

AKBW-SEMINARPATIN: NERTILA SADIKAJ

**VORMITTAG**

„Welche architektonische Qualität kann einfaches Bauen noch haben?“ Diese Frage begleitete Florian Nagler bei der Konzeption seiner Forschungshäuser in Bad Aibling. Seither hat Naglers Team die Prinzipien des einfachen Bauens weiterentwickelt. So bei den Projekten Dante I+II in München, wo durch die Verwendung vorgefertigter Elemente und den Einbau vorinstallierter Bäder die Kosten gesenkt und die Bauprozesse beschleunigt werden konnten. „Ein hoher Grad an Vorfertigung kann individueller und anpassungsfähiger sein als die Entwicklung von Modulsystemen, die anderswo nicht funktionieren.“



Prof. Florian Nagler (TU München)

**NACHMITTAG**

Vorfertigung sei ein Potenzial für die Ressourcennutzung. AKBW-Präsident Markus Müller stellte Erkenntnisse zu Prozessen, Konstruktionen, Logistik, Typologien, Handwerk und Bauwirtschaft vor und betonte die Bedeutung von Transformationsmodellen, Netzwerken und Teamarbeit im traditionellen Handwerk. Serielles Bauen und städtebauliche Einbettung blieben immer Fragen der architektonischen Qualität, Serie und Baukultur schlossen sich nicht aus. Eine wichtige Rolle spiele die Raumförderung, so Prof. Birk. Und: Es braucht Architekten:innen für das serielle Bauen, um Monokulturen zu vermeiden.



v.l.n.r.: Markus Müller (AKBW Präsident), Prof. Stephan Birk (Birk Heilmeyer und Frenzel Architekten), Dr. Magdalena Szablewska (Freiburger Stadtbau Verbund)

Fotos: AKBW / Potente & Stollberg

## Materialien für die Wende: Neues entdecken, Altbewährtes bewahren.

AKBW-SEMINARPATE: MAXIMILIAN STEHMER

### VORMITTAG

Klimagerechtes Bauen verlangt radikales Umdenken: Vom Verbraucher zum Gebraucher, vom Abriss zum Bestandserhalt, vom Neumaterial zum wiederverwendeten Bauteil. Dänemark zeigt, wie's geht: Werden entsprechende CO<sub>2</sub>-Grenzwerte eingehalten, wird die Baugenehmigung erteilt. Die Verwendung von Sekundärmaterialien und der Erhalt von Bestand werden dabei nicht eingerechnet. Dort boomt die Kreislaufwirtschaft. Auch Projekte wie RoofKIT zeigen: Wiederverwendung, kreislauffähige Konstruktionen und neue Materialien sind längst Realität. CO<sub>2</sub> müsse zur Währung im Bauwesen werden.



Prof. Dirk Hebel (KIT)

### NACHMITTAG

Lehmbau war einst selbstverständlich, dann lange vergessen. Heute ist er zeitgemäßer denn je. Über die aktuelle DIN-Norm ist tragendes Lehmsteinmauerwerk sogar bis Gebäudeklasse 4 geregelt. Ein kleiner Schritt mit großer Wirkung: Denn Lehm ist kreislauffähig, regional verfügbar und schafft ein gesundes Raumklima. Trotzdem bleibt er in der Nische – nicht aus technischen, sondern auch aus mentalen Gründen: „Die Umstellung ist reine Kopfsache“, heißt es aus der Praxis. „Wenn Lehm möglich ist, aber nicht gewählt wird, dann ist es Zeit, umzudenken.“



v.l.n.r.: Harald Wetzel (MLR BW), Dr. Jan Wenker (Brüninghoff), Philipp Schwarz, Stadt Leinfelden-Echterdingen), Elise Pischetsrieder (weberbrunner architekten), Monica Tuşinean (KIT / Moderation), Prof. Dr. Christof Ziegert (ZRS Architekten Ingenieure)

## Bauen für Kreisläufe: Qualität und Prozesse sichern.

AKBW-SEMINARPATIN: SASKIA NEHR

### VORMITTAG

Zirkuläres Bauen bedeutet: vom „Ende“ her planen. Statt Materialien zu entsorgen, gilt es, Bauteile und Gebäude weiter zu nutzen. Sie sind keine Wegwerfprodukte, sondern Rohstofflager. Wie das konkret aussehen kann, zeigte Prof. Dr. Anja Rosen an ihrem Projekt Rathaus Korbach, das einen Urban Mining Index von 42 Prozent erreicht – weit über dem derzeit üblichen Praxiswert von 20–25 Prozent. 28 Milliarden Tonnen verbaute Ressourcen in Deutschland zeigen die Dimension. Ein Gebäuderessourcenpass wäre ein Meilenstein für Transparenz, Regulierung und Innovation.



Prof. Dr. Anja Rosen (MSA Münster School of Architecture)

### NACHMITTAG

Andreas Krawczyk verdeutlichte mit seinen modularen Schulbauprojekten: Um Kreisläufe ganzheitlich zu schließen, braucht es neue Geschäftsmodelle, digitale Bauteilbörsen, Gebäuderessourcenpässe und Planungen, die Rückbau, Nach- und Umnutzung von Anfang an mitdenken. Prof. Margit Sichrovsky plädierte unter reichlich Zustimmung der Diskussteilnehmenden dafür, sich mutig auf den Weg zu machen. Zirkuläres Bauen sei keine Einschränkung, sondern eine Einladung – zu neuen Partnerschaften, kreativen Prozessen und einem anderen Miteinander im Planen und Bauen.



v.l.n.r.: Bürgermeister Markus Haas (Stadt Metzingen), Claus Girnghuber (Girnghuber GmbH), Marc Haines (Concular), Prof. Margit Sichrovsky (LXSY Architekten), Andreas Krawczyk (NKBAK)

## Kompetenzen für die Zukunft: heute wissen, wie morgen geplant wird.

AKBW-SEMINARPATE: JOCHEN STOIBER

### VORMITTAG

Materialität mit Ökobilanzierung gewinnt an Bedeutung. Rückbaubarkeit verbessert die zirkuläre Wertschöpfung. Suffiziente Grundrisse bieten Mehrwert statt Verzicht. Zukünftige Bauen erfordert einfache und passiv wirksame Gebäudestrategien sowie die Kompetenz der Architekt:innen dazu. Integrale Planung im iterativen Prozess von Anfang an, nachhaltig gesteuert, ist die Voraussetzung dafür. Als Planer:innen müssen wir in der Lage sein, den Auftraggeber zu befähigen, richtig im Sinne der Nachhaltigkeit zu entscheiden.



Andrea Georgi-Tomas (ee concept)

### NACHMITTAG

Kompetenz erfordert Wissen und die Fähigkeit, dieses zielgerichtet einzusetzen. Für Planende muss diese breit gefächert sein: von digitalem und technologischem Know-How über Nachhaltigkeitsbewusstsein und Systemdenken bis hin zu Kreativität und Anpassungsfähigkeit. Das Bundesregister Nachhaltigkeit ist in diesem Sinne ein Kompetenz-Pool, etwa für Ökobilanzierungen. Denn die größte Wirkung hat die Verringerung der Treibhausgasemissionen in der Herstellungsphase des Gebäudes. Der Gebäudebetrieb werde bei vermehrt erneuerbarer Energieversorgung weniger relevant.



Jörg Schumacher (Bundesarchitektenkammer)



Dr. Felix Goldberg (re.), berufspolitischer Referent AKBW, und Dr. Manuela Gantner (li.), IFBau, entlockten den Moderator:innen der Seminare ein Fazit: „Viele Stunden Austausch mit vielen Gedanken, die bleiben.“

## Ressourcenwende = Denkwende

### Abschlusspodium zieht Fazit aus dem 5. Landeskongress der Architektenkammer BW

Welche Erkenntnisse hat ARCHIKON gebracht? Bringt die von Keynote-Speakerin Sandra Venghaus propagierte, vielzitierte „zweitbeste Lösung“ tatsächlich die Wende? Die Präsidentin des bundesweiten Nachwuchsvereins nexture+, Teresa Immler, meldete Bedenken an und wollte den Begriff erst einmal definiert wissen: Gehe es darum, sich angesichts der Klimakatastrophe und den multiplen aktuellen Herausforderungen über einen leichteren Ausgang hinauszuschleichen? Wenn ja, plädiere sie eindeutig für die beste Lösung – „zum Wohle der Umwelt und der Menschen“.

Miriam Schnapper stellte klar, sie sei zwar im AKBW-Landesvorstand die Vertreterin der Architekt:innen und Stadtplaner:innen im Praktikum, doch sehe sie das Streben um Nachhaltigkeit keineswegs als Generationenfrage. Der Klimawandel betreffe alle – und sei auch nur mit vereinten, unermüdlichen Kräften wirksam zu verändern. Schnapper gab sich realistisch: Bei der Planung gelte es: „Das Beste geben – und dann die notwendigen Kompromisse mit

Politik und Gesellschaft eingehen.“ Die Architektenkammer sieht sie als wichtigen Akteur für die Transformation, weil sich in ihr viel interdisziplinäres Know-how sammle und weiterentwickle.

„Wir können viel mehr verlangen“, ist BAK-Präsidentin Andrea Gebhard überzeugt. Im Sinne von Erich Fromms fundamentaler Fragestellung „Haben oder Sein“ sei zuerst zu klären: „Was wollen wir?“ Ihre Antwort sei eindeutig: Es gehe um das „Sein“. Das bedeute, mit dem

Ziel einer „gesunden Stadt“ auch das Soziale weiterentwickeln und den Menschen verschiedene Lösungen aufzuzeigen, aus denen sie auswählen können. Es gelte, sie zu motivieren und zu begeistern. Von der neuen Regierung erwartet Gebhard ebenfalls Klarheit: Sie solle „zeigen, wie wir in Deutschland leben können – und zwar zusammen.“ Beispielhaft nannte sie die Städtebauförderung und den Wohnungsbau. Auch mahnte sie Fortschritte bei der HOAI an. Das Gutachten habe gezeigt, „was unsere Arbeit wert ist.“ Allerdings sei es schwierig, deren Komplexität zu vermitteln. Diese stets aufs Neue aufzuzeigen, hält Gebhard deshalb für umso wichtiger.

AKBW-Präsident Markus Müller hob noch einmal explizit „die gemeinsame Verantwortung für unsere Zeit“ hervor. Keineswegs ziele das diesjährige ARCHIKON-Thema lediglich auf die Materialfrage. Vielmehr betreffe es die grundsätzliche Haltung: „Wie gehen wir mit Ressourcen um? Wie denken wir?“ Dem Bestand komme eine neue Qualität zu. Zu sagen, „alles Neue ist viel toller“, sei keine Option. „Das ist eine ganz wichtige Erkenntnis von heute“, hielt Müller fest. Die während des Kongresses vielfach beschworene „zweitbeste Lösung“ ordnete er nicht hierarchisch ein, sondern erläuterte: „Wenn wir uns mit dem Bestand beschäftigen, sind das oft Dinge, die nach heutigem Standard nicht perfekt sind. Ich glaube, wenn wir die Welt retten wollen, dann müssen wir uns von der Perfektion verabschieden.“ Entsprechend seine Botschaft an die Politik: „Versucht nicht, im GEG für jede Situation auf dieser Welt die ideale klimatechnologische Lösung zu finden, sondern macht es ganz einfach!“ Als Alternative nannte er die CO<sub>2</sub>-Referenzierung. Den 1.400 Anwesenden gab er die Bitte auf den Weg, in diesem Sinne auf Politik und Gesellschaft Einfluss zu nehmen – an denjenigen Stellen, die sich ihnen im Arbeitsalltag bieten. ■

CLAUDIA KNODEL

Teresa Immler, Präsidentin nexture+, relativierte im „berufspolitischen Ausblick“ die Lösung von der „zweitbesten Lösung“: „Wenn das gleichbedeutend sei mit einer leichteren Lösung, dann nicht!“ Ebenso im Ausblickspodium: Kammerpräsident Markus Müller (li.) und BAK-Präsidentin Andrea Gebhard.

